

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 2 (1946)
Heft: 9

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

F. S., 3. „A. Müller's Witwe“? Das Wegwerfungszeichen (der „Apostroph“) beim Wesfall der Eigennamen ist schon im letzten Jahrhundert weggeworfen worden, spukt aber immer noch („Schiller's Tell“). Da in diesen Fällen ja gar nichts weggeworfen oder ausgelassen wird, hat es auch nicht den Sinn, den das Zeichen sonst hat, sondern sollte nur den ehrwürdigen Namen eines berühmten Mannes vor „Verunreinigung“ durch eine Beugungsendung schützen. Auch wenn diese Witwe Müller ein Geschäft führt, das mit diesem Schmuck ins Handelsregister eingetragen ist, braucht man nicht ängstlich zu sein. Wir wollen ihr ein langes Leben wünschen, aber hoffen, mit dem Erlöschen ihrer Firma werde auch der Apostroph erlöschen und der Handelsregisterführer den Unsinn künftig nicht mehr annehmen. Etwas anders ist die Sache bei Namen, die schon im Wesfall auf ein s, ß, x, ð ausgehen; da pflegt man im Wesfall nach diesem Buchstaben das Zeichen zu setzen: Brahms' Requiem, Voß' Luise, Benedix' Lustspiele, Horaz' Oden, wenn man nicht vorzieht, den Wesfall auf -ens zu bilden: BrahmSENS, VossENS, BenedixENS, HorazENS, was aber bei ausgesprochen fremden Namen (Tacitus, Sokrates) wieder nicht zu empfehlen ist.

F. A., F. Ja, das ist wieder einmal ein Musterbeispiel für die Phrase, d. h. die schöne Rede, hinter der nichts steckt, das hohle Wort. Wie können

zahlreiche Freunde „nach dem ergebnislosen Verlauf der neuen Suchaktion“ „an der Bahre“ eines Mannes trauern, der offenbar ertrunken ist? Aber der Zahn der Zeit, der alle Wunden heilt und schon so manche Träne getrocknet hat, wird auch über dieser Bahre Gras wachsen lassen!

Th. F., 3. Schönen Dank für Ihren wohlgemeinten Beitrag! Da er aber mehr eine Kropfleerung als eine Kopfklärung bedeutet, wollen wir uns mit einigen der teils richtigen, teils unrichtigen Stellen beschäftigen. Die Forderung, von der Sie ausgehen und zu der Sie nach allerlei krausen Abschweifungen zweimal zurückkehren, lautet also: Geschlechtsnamen sollen auch in unserer schweizerdeutschen Umgangssprache die schriftdeutsche Form annehmen; ein Baumann soll sich also nicht etwa „Bume“, ein Mann namens Bauer nicht etwa Buur nennen, und der Anstand verbiete, sie so zu benennen. Wirklich? Wenn sich ein Deutschschweizer Bume nennt, weiß jedes Schulkind, daß er sich Baumann schreibt. Wenn Ihr tessinischer Maurerpolier dafür „Puma“ geschrieben hat, so ist das ein lustiges Missverständnis, das dieser Bume leicht hätte vermeiden können, indem er dem die Lohnliste führenden Polier auf seine italienische Frage mit seiner schriftdeutschen Namensform geantwortet hätte; nach solchen „Möglichkeiten“ können wir uns doch in der deutschen Schweiz nicht

richten. Bei einigen Namen sind freilich Verwechslungen möglich: wenn wir den Namen Wyß hören, wissen wir noch nicht, heißt der Mann Wyß oder Weiß; es gibt Schnyder und Schneider. In solchen Fällen behilft man sich mit Fragen. Der rechte Zürcher spricht sogar vom „Puur o lagg“, wenn er den Gasthof „Baur au Lac“ meint. Es besteht auch keine Gefahr, daß sich ein „Bume“ in der Zeitung als „Buchme“ empföhle, und in einem Heiratsgesuch schon gar nicht, denn da pflegt man ja seinen Namen noch gar nicht zu nennen. Recht aber haben Sie mit Ihren Ausfällen gegen den Missbrauch der Roseformen der Vornamen und gegen ihre weitere Verstümmelung, wobei eine Elisabeth Charlotte über Liselotte schließlich zur Lilo wird. Aber warum soll sich ein Wilhelm in traumtem Kreise nicht Willi nennen lassen? Das erhöht ja eher den Klang des Namens Wilhelm Tell. Und was können in diesen Fragen unsere „uniformierten Verkehrsangestellten“ tun, zum Beispiel die Straßen- und Eisenbahnschaffner? Daß diese die Straßen- und Ortsbezeichnungen schriftdeutsch ausrufen, ist allerdings in der Ordnung, da haben Sie recht, nicht nur der Ausländer, schon unserer welschen Eidgenossen und Bürger anderer Kantone und Mundartgebiete wegen. Aber meinen Sie wirklich, wir sollten statt „Grüezi“ immer sagen: „Grüß euch Gott“? Und statt „Adiö“: „Auf Wiederluege! Auf Wiederseh! Auf Wiederguks“? Die sind auch nicht bodenständig. Wir sagen schweizerdeutsch nicht „seh“, sondern „gseh“ (oder „gsieh“), müßten also sagen „Auf Wiedergseh!“. „Luege“ heißt nicht sehen, sondern an-

sehen, was nicht ganz dasselbe ist; wir wünschen nur, uns wiederzusehen, nicht uns dabei gegenseitig zu betrachten. Und erst „Wiederguks“ ist ein völlig sinn- und geschmackloses Wort; wie kann man nur so was sagen! Wer nicht gern „Adie“ oder, was schon etwas „feiner“ klingt, „Adiö“ sagt, kann sich leicht behelfen mit „Leb (Lebed, Lebed Si) wohl!“ Ihre Ableitung der allerdings ebenfalls gar nicht bodenständigen Formel „Tschau!“ aus deutsch „Schau“ ist höchst unwahrscheinlich; Fachleute erklären sie aus ital. „ciao“, einer oberitalienischen Mundartform von „schiavo“ = Sklave, Knecht; es entspricht also dem österreichisch-lateinischen „Servus!“ und damit gar nicht dem republikanisch-demokratischen Hochgefühl des Schweizers; mehr als eine dumme Mode ist es in der Tat nicht. Lächerlich sind wirklich auch die „Swiss Singing Girls“ in Schweizertrachten, und die Trinksprüche „Zum Wohlsy!“ oder „Gsundheit!“ sind bodenständiger als das aus Deutschland eingeführte lateinische „Prost!“ „Mund“ aber ist auch einmal gut schweizerdeutsch gewesen und hat sich erhalten in „Mündschi“ und „Mümpfeli“; man braucht also schweizerdeutsch nicht von „Mular“ zu sprechen, wenn man „Dialekt“ vermeiden will; oder wie würden Sie sagen? — Aber nochmals Dank für Ihren wohlgemeinten Beitrag; wenn er sich auch zum Abdruck nicht eignet, hat er uns doch die willkommene Gelegenheit geboten, gewisse Dinge zu wiederholen, die immer wieder wiederholt werden müssen, auch vor treuen alten Mitgliedern, wie Sie selbst beweisen.